

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 5: Mehrfamilienhäuser ; Häusergruppen

Rubrik: Bauchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz, «Erwerbspersonen» in Deutschland und «actifs ayant un emploi» bezeichnen nicht gleichartige Personenkreise. Die schweizerischen und französischen Definitionen sind noch vergleichbar, doch die Deutschen verwenden neuerdings ein «Erwerbskonzept», das alle Personen auch aus noch so geringer Tätigkeit erfaßt. Und so liegen die deutschen Werte deutlich sichtbar über denen der Nachbarländer. Der Durchschnitt der Länder beträgt F 39,9%, CH 45,8%, D 51,6%.

Die kartographische Darstellung der Daten gibt einen direkten Einblick in die regionalen Zusammenhänge. Besonders in den zahlreichen farbigen Karten, deren kühle Farbgebung und außergewöhnliche Farbharmonie von hoher Qualität sind, erkennt man im Wechsel und in der Verdichtung der Farben auf den ersten Blick die Strukturen der Region.

Dieser prägnante Überblick muß allerdings bezahlt werden mit Ungenauigkeit und dem Unvermögen, die Daten weiterverarbeiten zu können. Die Farb- oder Graustufung der Karten zwingt zur Klassifizierung der Daten. In der Skala 201-500: Beschäftigte in der Industrie sind eben sowohl ein Ort mit 220 wie ein Ort mit 440 Beschäftigten eingeschlossen. Die Fähigkeit einen Überblick zu vermitteln, verringert die Möglichkeit, ins Detail zu forschen.

Die Atlasredaktion trägt diesem Handicap Rechnung, indem sie, in andernorts nicht üblichem Maße, zu jeder Karte ihre Quellen, die Berechnungsverfahren und besondere Daten noch in Tabellenform zusätzlich angibt. Die Arbeitsgruppe versucht ein übriges: indem sie einen Gemeindespiegel ausarbeitet (zuerst für Basel-Land), in dem alle Grunddaten dann numerisch genau verfügbar sind. Dem Atlas fehlen einige Relationen, so etwa das Verhältnis von Automobilen zu Einwohnern oder Haushalten. Da der Benutzer keine Weiterverarbeitung der Kartendaten vornehmen kann, ist er auf das Vorhandene angewiesen. An der großen Einwohnerkarte (21.01) stört, daß die Ortschaften nicht oder nur mit externen Hilfskarten identifiziert werden können. Während die genauen Pendlerkarten (43.01-43.03) in ihrem Wert durch mangelndes statistisches Material (es fehlen die ausländischen Pendler) sehr stark, aber ohne Verschulden der Bearbeiter, beeinträchtigt werden, bleibt zu monieren, daß die Übernahme eines schlechten Brauches in der Abwasserübersicht (62.03), nämlich alles nur mögliche zu vermerken, so auch Projektiertes, Geplantes und sogar «Mögliches», zu einer Verschleierung und hier Verharmlosung der wirklichen üblichen Situation führt.

Daß die Bildungseinrichtungen so spär-

lich vertreten sind (nur die Universitäten Basel, Freiburg, Mulhouse, 71.01) würde der Mangel an statistischem Material nur unbefriedigend erklären.

Man wünscht sich noch einige Karten, in denen die Besonderheit und Eigentümlichkeit der internationalen Region deutlich wird. Wie die Karte der Grenzpendler (43.04). Hier sind nur die Wohnorte der über die Grenze zur Arbeit pendelnden Berufstätigen angegeben und die Grenzübergänge. Obwohl auch hier methodische Schwierigkeiten, die eine Übernahme in die genauen Pendlerkarten verhinderten, das Bild trüben, wird die Verflechtung sehr deutlich, und vor allem zeigt sich die Wichtigkeit der Grenzübergänge in der Häufung der Wohnorte in ihrer Nähe.

Der Regio-Atlas wird seinen Wert über den ersten positiven Eindruck hinaus erst im sorgfältigen Studium und bei seiner Befragung zu besonderen Problemstellungen zeigen. Der Arbeitsausschuß beabsichtigt deshalb auch, Lese-Kolloquien zu veranstalten, in denen man sich mit der Benutzung der Datensammlung Atlas vertraut machen will.

Andererseits aber darf der Arbeitsausschuß weder die Herstellung des Atlases als beendet ansehen, noch die Datensammlung als genügend betrachten.

Die Qualität und Seriosität dieses Werkes verlangen, daß ergänzende Regionalforschung initiiert wird und deren Ergebnisse in den Atlas aufgenommen werden.

Pfromm

landeinwärts das nackte Gebirge, das ein vulkanischer Ausläufer des Atlas ist. Der von der gegenüberliegenden Sahara hergewehte feine Sand am Meer bildet den Badestrand, der in dem ewig frühlingsmäßigen Klima ganzjährig besucht und rentabel werden wird. Er ist Eigentum der Familie der Grafen de la Vega Grande. Der Architekt Manuel de la Peña konnte diese für seinen Zukunftsplan gewinnen. 1961 wurde ein internationaler Wettbewerb dafür ausgeschrieben, welchen die französische Architektengruppe S.E.T.A.P. gewann. Manuel de la Peña erhielt den Auftrag der städtebaulichen Überwachung und baut wichtige Teile selbst. So wurden als erstes die Straßen, das heißt ein ganzes Verkehrsnetz, nach seinen Angaben angelegt. Im Gegensatz zu sonstigen Ferienhausprojekten bereitet hier die Finanzierung keinerlei Schwierigkeit, da die Besitzer teils eigenes Betriebskapital zur Verfügung stellen, teils ganze Zonen an ausländische Firmen mit Auflagen verkaufen.

Der wesentliche Gedanke, nämlich das Gebiet nicht durch wildes Bauen zu verschandeln, wird strikte verfolgt. Zu schlechte Erfahrungen sind schon an der Costa del Sol auf dem Mutterland gemacht worden. Man hält sich also an den Entwurf, nach dem landschaftlich voneinander abweichende Zonen verschiedenen Zwecken dienen sollen. Der flache, breite Strand östlich des Leuchtturms, in Richtung auf Las Palmas, soll Passanten und Wochenendbesucher beherbergen. Hier soll auch ein Flugplatz für Privatflugzeuge angelegt werden. Die vom Leuchtturm westlich gelegene Küste, weiter von der Hauptstadt entfernt, soll mit ihren intimen Buchten Besuchern für längere Zeit Abwechslung bieten. Dicht beim Leuchtturm wird Maspalomas-City, das Haupterholungszentrum für 12300 Touristen entstehen. Die verschiedenen Zonen werden wie natürlich gewachsene Dörfer angelegt; keines wird dem anderen die Aussicht stehlen. Flache Bauten dominieren. Die weitausegedehnten Sanddünen werden so gelassen, wie sie sind. Eine einzige Bahnverbindung soll, beim Campo Internacional beginnend und am breiten Sandstrand endend, über sie hinwegschweben. Ein Fußballstadion, eine Reitbahn, eine Arena für Stierkämpfe, ein 18-Löcher-Golfplatz sowie andere Sportplätze werden etwas landeinwärts, oberhalb der Dünen, liegen.

Nördlich der Hauptverkehrsstraße sollen Arbeiter, Handwerker und Hotelangestellte mit ihren Familien untergebracht werden. Für letztere sind Kirchen und Schulen vorgesehen. Hier werden auch Reparaturwerkstätten und eine zentrale Wäscherei entstehen. Die Abwässer des ganzen Ortes werden, damit sie den

Bauchronik

Maspalomas, ein im Entstehen begriffenes städtebaulich geplantes Touristenzentrum

(Siehe auch WERK 4/1965, «Planification de l'Equipement Touristique: Gran Canaria»)

An der sonnigen Südküste der Insel Gran Canaria, 53 km von der Hauptstadt Las Palmas entfernt, entdeckte der Architekt Manuel de la Peña Suarez vor etwa zehn Jahren einen 17 km langen Strand für den Tourismus. Hier steht der große Leuchtturm Maspalomas, und hinter ihm liegt die sogenannte Oasis. Just hier war es, wo im Jahre 1492 Christoph Columbus auf seiner Entdeckungsfahrt nach Amerika, um sein Schiff mit Frischwasser zu versorgen, an Land ging. Hier wachsen ein paar wilde Palmen, sonst ist die Gegend karg, baumlos und wüstenähnlich. Auf Fels stehend, sieht man



1

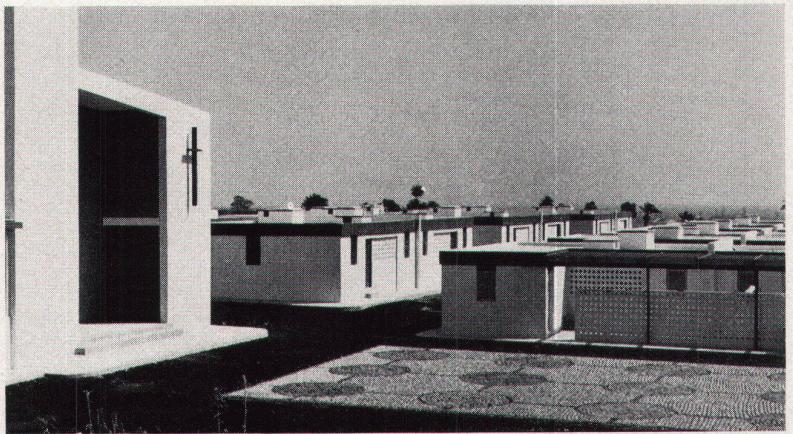


2

1 Arbeiterkolonie Caracoles in Maspalomas (Gran Canaria) in der ursprünglichen Landschaft



3



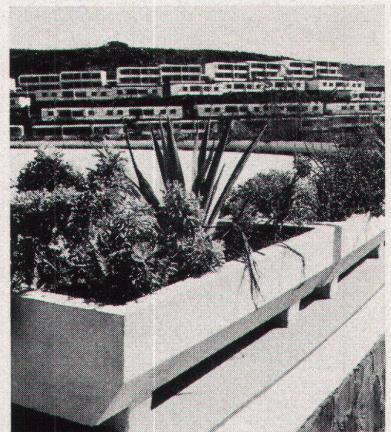
4



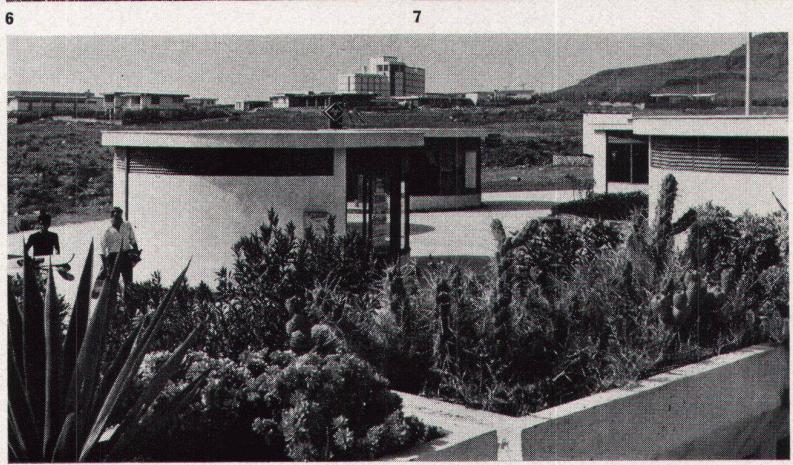
5



6



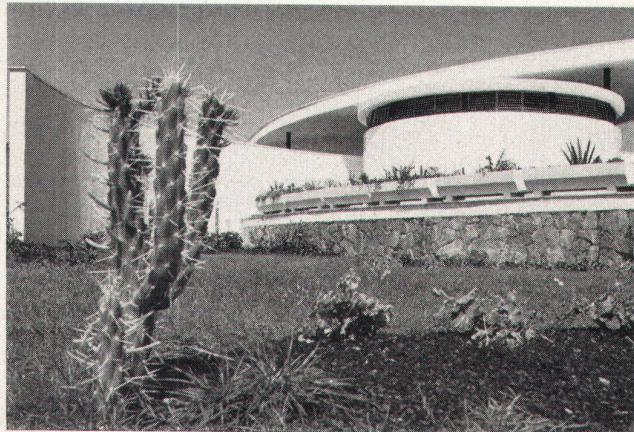
7



8

Strand nicht verschmutzen, hinauf in das höher gelegene Land gepumpt.

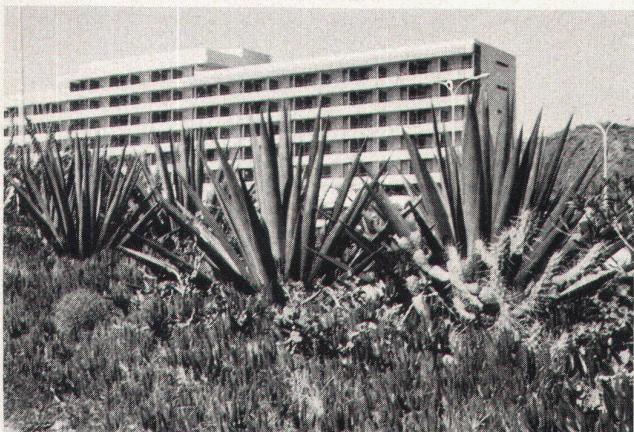
Bei einem Besuch im März 1967 sah ich mir Unterkünfte für 3000 Bauarbeiter mit ihren Familien an. In der schwedischen Kolonie San Agustin waren bereits 6000 Touristen in Bungalows, Flats und Hotels zu Gast. Am Strand war die von Pflanzen begleitete Fußpromenade, die einmal 11 km lang werden soll, begonnen. Zwischen den Schwedenbungalows, dem schon bewohnten Hotel Costa Canaria und dem attraktiven Strandrestaurant La Rotonda konnte ich gepflegte, zentral angelegte Gartenanlagen photographieren. Daneben lagen, in kur-



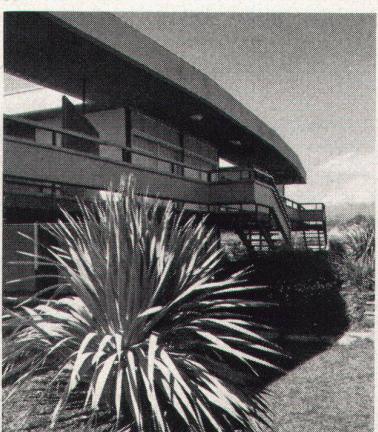
9



10



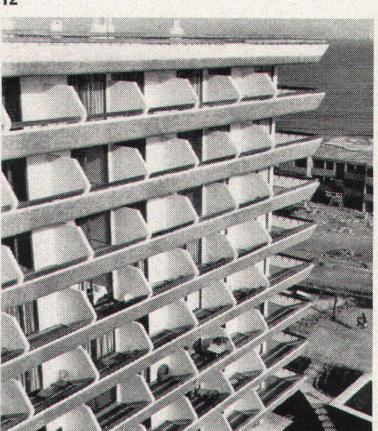
11



12



13



14

9, 10
Restaurant La Rotonda

11
Das Hotel Costa Canaria

12
Ein Strandrestaurant

13
Die Strandpromenade

14
Apartmenthaus Hotel Arena

Photos: 7, 10, 11, 13, 14 Jeanne Hesse, Hamburg

das Luxushotel Oasis, das von kleinen Villen auf Pilotis umgeben ist, noch im Bau. Auch im Rohbau stand ein Strandrestaurant mit einem Innenhof für tropische Pflanzen. Auf der Rückfahrt sah ich mir das Apartmenthaus Hotel Arena an. Im Parterre sind elegante Läden; Lifts führen zu den Wohnungen, deren Eingänge an Laubengängen liegen; Rohbetonmauern, öffentliche Bänke und Blumentöpfe markieren hier Straßen. Die auf ein Minimum beschränkten Wohnungen sind sachlich und geschmackvoll eingerichtet. Sie dienen vorwiegend Einwohnern der Hauptstadt, die sie als Zweitwohnung mieteten oder kauften. Der Höhepunkt meines Rundgangs war ein Lunch in einem der Strandrestaurants mit Blick auf die Dünen und die See.

Gewiß ist es noch ein großer Schritt vom geplanten Zentrum für 100000 Touristen bis zu seiner endgültigen Ausführung. Ohne an dieser zweifeln zu müssen, kann sich der Fremde bereits in der Unterwas serbar eines Strandhotels ausknobeln, welche Art von Bungalow, Flat oder Hotelzimmer er später mit seinem Privatflugzeug oder seiner Hochseeyacht aufsuchen wird ...

J. H.

Nachrufe

Johannes Itten

11. November 1888 bis 25. März 1967

Johannes Itten, für viele in vielen Ländern ein Begriff, ein höchst lebendiger und immer wieder anregender Begriff, hat im neunundsiebzigsten Altersjahr seine Lebensbahn beendet. Immer noch mitten in der Arbeit stehend, denkend und zeichnend bis zum letzten Augenblick.

Itten entstammt einem kleinen Ort im Berner Oberland, Süderen-Linden, als Sohn eines Lehrers, der früh verstarb. Die Kraft und Standfestigkeit des Naturverbundenen hat er bewahrt im Gestus, in der Sprache, in der Ausstrahlung. Zugleich verwandelte seine von der Natur ihm gegebene Sensibilität, sein Reagieren auf die Schwebungen der Erscheinungswelt und sein Denkvermögen die ländlichen Züge ins Welthafte. Die Souveränität seiner Persönlichkeit hat Ittens Funktionen bestimmt, seine Leistungen möglich gemacht und ihn in die obersten Ränge des künstlerischen und geistigen Lebens geführt: als Künstler, als Denker und Theoretiker, als Pädagoge, als schöpferischer und organisatorischer Museumsleiter, als Lebender – und hier schließt sich der Kreis –, der intuitiv und